

## Himmelsluft trotz Gegenwind

*Predigt zum 13. Sonntag nach Trinitatis – Lengfeld, 14.9.2025*

**Markus 3,31-35**

*Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.*

*Predigttext nach Luther2017*

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus ist nicht immer nett. Hier stößt er seine nächsten Verwandten vor den Kopf. Als Kind hat mich diese Geschichte irritiert. Sind ihm seine Mutter und seine Geschwister egal? Ich fragte eine Mitarbeiterin in der Sonntagsschule. Sie meinte: „Natürlich hat Jesus seine Angehörigen geliebt...“ Den Rest ihrer Antwort habe ich vergessen. Sie hat mich nicht befriedigt. Schauen wir mal, ob wir heute besser mit dieser Geschichte zurechtkommen.

### I Himmelsluft

Die Menschen schnuppern **Himmelsluft**. Sie scharen sich um Jesus. Er spricht zu ihnen vom Reich Gottes, von der Liebe des Vaters. Alle spüren: Gott ist da. Ein neuer Geist weht. Sie atmen auf. Fühlen sich befreit. Gewinnen Zuversicht. Viele werden gesund. Es tut so gut, in Jesu Nähe zu sein. Seine Worte geben Kraft, verwandeln die Atmosphäre und die Herzen.

Kennen Sie, kennt ihr das auch? Bei manchen Gottesdiensten erlebe ich es. Bei Rüstzeiten. Öfter auch in geistlichen Konzerten. Oder wenn ich tagsüber aufschaue zu Jesus, mir bewusst mache, wie reich ich beschenkt bin... Himmelsluft. Wo Jesus ist, breitet sie sich aus. Wir sind von ihr umgeben.

Und merken es doch oft nicht. Denn in unserer Welt weht ein völlig anderer Wind. Kalter Wind, weil viele zuerst und vor allem an sich selbst denken. Weil es an Mitgefühl fehlt und an Liebe. Oder die Luft ist muffig, weil wir uns nur um unsere kleine Welt drehen – und alles jenseits unseres Tellerrandes ist uns egal. Manchmal ist die Atmosphäre vergiftet. Vergiftet von Hass und Hetze. Vergiftet durch gegenseitige Vorwürfe, unbewältigte Schuld, Missmut und Bitterkeit.

Es ist eigenartig: Wir sind von Himmelsluft umgeben, Gottes Heiliger Geist weht in dieser Welt, Jesus ist da. Und gleichzeitig sind die dunklen Geister zu spüren, die uns bedrücken, ängstigen und unfrei machen. Unmittelbar vor unserem Abschnitt wird davon erzählt. Hoch angesehene Geistliche werfen Jesus vor, er sei mit dem Bösen im Bunde. Sie merken nichts von Himmelsluft und Heiligem Geist. Von ihnen geht ein kalter Wind voller Feindseligkeit aus. Und Finsternis.

Auch das kennen wir. Es scheint in mancher Hinsicht, als seien viele der Mächtigen dieser Erde von allen guten Geistern verlassen.

Jesus stellt die Obersten in Frage, sie empfinden ihn als bedrohlich. Und das ist gefährlich für ihn. So wie in allen Diktaturen: Wer anders denkt, wer unbequeme Wahrheiten ausspricht, wer unrechte Machenschaften aufdeckt, wird verfolgt.

In dieser Situation „ruft Jesus die Menschen zu sich“, lesen wir ein paar Verse vorher. Auch uns ruft er zu sich in seine Nähe. Damit wir mitten im Chaos der Welt Himmelsluft atmen können. Dann muss die Finsternis zurückweichen.

Vor vielen Jahren habe ich das eindrücklich erlebt: Wir waren mit der Berliner Domkantorei auf Chorreise in Israel. An einem Freitag fuhren wir mit dem Bus nach Beth Jala, Bethlehem, nur wenige Kilometer von Jerusalem entfernt im palästinensischen Gebiet. Wir wollten die christliche Gemeinde dort besuchen. Von der Moschee nebenan ertönte über Lautsprecher die Stimme des Muezzin. Eine Stimme, die mir Angst machte, obwohl ich kein Wort verstand. Sie war voller Hass. Dann standen wir vor einem Toreingang mit einem Schild: „Holy Place – Heiliger Ort. Ev.-Luth. Gemeinde von Ramallah“ Wir traten durch das Tor in den Hof – und plötzlich eine völlig andere Atmosphäre. Hier wehte ein anderer Wind. Die Stimme des Hasses war immer noch zu hören, aber sie war draußen. Sie musste zurückweichen vor dem guten Geist, der an diesem Ort herrschte. Ein heiliger Ort im wahrsten Sinne des Wortes. Ich atmete auf. Später im Gespräch mit dem Pfarrer hörten wir, wie sich diese Gemeinde einsetzt für Versöhnung, für die Überwindung des Hasses. Sie kümmern sich um alle, die zu ihnen kommen – unabhängig davon, welcher Religion sie angehören und welchem Volk. Ich ahnte, wie viel Kraft das kostet. Und dennoch: Mitten in diesem Toben dunkler Mächte – Himmelsluft. Spürbar befreiend.

Ich glaube, so war das auch in dem Haus, wo Jesus die Menschen um sich scharte.

Da hinein platzt die Nachricht: Deine Familie ist draußen. Draußen vor der Tür, ausgeschlossen von dem, was die Menschen drinnen erleben. Sie spüren nicht die Himmelsluft, die von Jesus ausgeht.

## **II Familienbände** fordern ihr Recht.

„Deine Mutter und deine Geschwister – sie fragen nach dir, sie suchen dich.“ Das ist ja erstmal etwas sehr, sehr Kostbares. Menschen, die von Anfang an zu uns gehören. Sie sind da in guten und in schweren Tagen. Die Familie ist der erste und wichtigste Ort, an dem wir geliebt werden und Liebe schenken. Auch der erste und wichtigste Ort, an dem unsere Liebe bewährt werden will. Es gibt, denke ich, keine einzige Familie, in der immer alles harmonisch zugeht. Die liebsten Menschen können uns auch am tiefsten verletzen. Nicht immer können wir damit rechnen, dass unsere Angehörigen uns verstehen. Nicht immer verstehen wir sie. Familienmitglieder haben Erwartungen aneinander. Das geht gar nicht anders. Mit Recht erwarten Ehepartner voneinander, dass die notwendigen Aufgaben geteilt werden. Mit Recht setzen Eltern ihren Kindern Grenzen. Mit Recht drängen sie darauf, dass die Hausaufgaben erledigt werden, dass Verabredungen eingehalten werden usw. Nicht selten aber überfordern wir unsere Angehörigen mit dem, was wir von ihnen erwarten. Auch der liebste Mensch kann den Hunger meiner Seele nicht vollständig stillen. Auch die gutwilligste Tochter darf nicht genötigt werden, den Lebenstraum ihrer Eltern zu erfüllen. Söhne und Töchter müssen ihren eigenen Weg finden. Oft gelingt es nicht, die Erwartungen aneinander auf ein gesundes Maß einzupendeln. Dann werden sie zur Fessel. Dann bedrücken sie. Dann wird vermeintliche Liebe zu einem Gefängnis. Ein ungesundes Gleichgewicht spielt sich ein, in dem die einen über Gebühr belastet sind und die anderen nichts mitkriegen. Ein Sprichwort sagt: „Schon manch einer ist unter dem Mantel der Liebe erstickt.“ Familienbände sind ein Segen, wenn wir einander auch frei lassen. Nur dann, wenn wir einander frei geben für den eigenen Weg. Enttäuschungen akzeptieren. Und dem geliebten Menschen zugestehen: Er, sie ist anders, als es gern hätte.

Jesu Mutter und seine Geschwister verstehen nicht, wieso er zum Wanderprediger geworden ist. Kann er nicht ganz normal wie alle anderen in der Werkstatt des Vaters arbeiten und seinen Beitrag für die Familie leisten? Sie machen sich wohl auch Sorgen um ihn. Wer so redet wie er, wird zur Zielscheibe der Mächtigen. Er begibt sich in Gefahr. Ein paar Verse vorher lesen wir: Seine

Angehörigen sind überzeugt: „Er ist von Sinnen.“ Verrückt geworden.

Jesus merkt: Sie wollen ihn von seinem Weg abbringen. Sie wollen ihn zurückholen in den Schoß und damit in die Enge der Familie. Aber damit würde er seiner innersten Berufung untreu. Er muss *seinen* Weg gehen. Es ist ein göttliches Muss. Deshalb weist er den Anspruch seiner Familie zurück. Vermutlich war das schwer für die Mutter, die Brüder und Schwestern. Es hat sie sicher auch verletzt. Manchmal muss Liebe Schmerzen in Kauf nehmen.

Mein Vater beispielsweise war überhaupt nicht einverstanden mit meinem Weg zur Pfarrerin. Er war überzeugt: Frauen im geistlichen Amt sind Ungehorsam gegen Gott. Ein großer Schmerz für ihn und auch für mich. Denn ich wusste mich von Gott geführt. Wenn ich in diesem Punkt getan hätte, was mein Vater will, wäre es für mich Ungehorsam gegen Gott gewesen. So ging es, glaube ich, auch Jesus.

Er bleibt aber nicht im Abweisen seiner Angehörigen stecken. Er weitet den Raum für eine größere Familie:

### III Gottes Familie

Die Menschen, die um ihn herum sitzen und ihm zuhören, nennt er seine Mutter, seine Brüder und Schwestern. Sie sind miteinander verbunden, weil sie durch Jesus Gott als ihren Vater kennenlernen. Das war damals unerhört neu. Der große, unbegreifliche Gott gibt sich als liebevoller Vater zu erkennen. Wie eine Mutter kümmert er sich um jedes einzelne Menschenkind. Diese Verbindung ist stärker und reicht tiefer als die Bindungen in der natürlichen Familie.

„Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut“, sagt Jesus, „gehört dazu.“ Müssen wir uns das also durch Unterwerfung unter den Willen eines anderen verdienen??? NEIN! Gott will immer das, was uns zum Besten dient. Dass wir Freude haben. Dass wir uns in seiner Nähe geborgen fühlen. Dass unser Leben reich ist an Güte, unser Herz erfüllt von seinem Frieden. *Das* will Gott. Wir gewinnen es, wenn wir uns von ihm anrühren lassen, wenn unser Herz antwortet auf seine Zuwendung. *Resonanz* heißt das mit einem Fremdwort. Gott will in uns zum Klingen bringen, was ihm auf dem Herzen liegt. Da kommt unser ureigenstes Wesen zum Klingen. Das ist nichts Fremdes. Vielmehr geht es darum, dass wir uns öffnen für die Stimme Jesu. Das heißt auch, NEIN sagen zu dem, was nicht zu ihm passt. NEIN zum Hass, NEIN zu kleinlichem Egoismus. Vieles will den Gottesklang in uns ersticken. Deswegen brauchen wir Jesus – und die geistlichen Geschwister, die uns helfen zu unterscheiden. Wir brauchen die Räume, in denen wir Himmelsluft atmen und spüren, damit wir auch im Alltag nicht daraus vertrieben werden.

Auf diese Weise entsteht die neue, große Gottesfamilie. Unsere irdische Familie gehört dazu, aber sie bleibt kein geschlossenes System. Gott hat das erste Wort und das letzte. Und das ist ein Geschenk! Ein Segen.

Wie haben Sie das erfahren? Mir sind in meinem Leben viele Menschen zu Schwestern und Brüdern geworden. Manche waren väterlich, manche wurden mir zu geistlichen Müttern. Und natürlich, mit manchen hatte ich Stress. Manche haben mir ziemliche Not bereitet. Das gehört dazu. Unvergleichlich viel größer aber ist, was ich in der großen Gottesfamilie geschenkt bekommen habe.

Jesu leibliche Mutter, seine Schwestern und Brüder – sie gehörten zur ersten christlichen Gemeinde. Sie blieben nicht draußen, sondern haben hinein gefunden in die Gottesfamilie und dort auch Verantwortung übernommen. Lassen auch wir uns hineinrufen in diese Gemeinschaft. Wo wir auf Jesus hören und Gottes Liebe in uns zum Klingen kommt. Dann atmen wir Himmelsluft. Und die breitet sich aus. Amen.